

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen. — Erschließt sich auf sämtlichen Bahnhöfen, Postämtern und Buchhandlungen auf Postkassenkonto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine**  
 Verlag: Gemessenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
 Sveraten-Annahme: Anwalt Fies, Verlags, Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Infektionspreis:** Die einpaltige Einzelnummer ist auch durch den Raum 16 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland & Neuland: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. Briefgebühren 50 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Abrechnungsberechnungen der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

## Wie es zum Landesmuseum kam

Im vergangenen Sommer feierte das schweizerische Landesmuseum in Zürich sein 50jähriges Bestehen. Die prosperierende Entwicklung eines friedlichen Institutes wurde allseitig gepriesen und unsere kriegsgeplagte Generation erhielt fast den Eindruck, es sei unsern Vätern das Kunststück gelungen, Werke zu schaffen und dabei noch in sanftem Wandel zu verharren. Wir atmen aber erleichtert auf: nein, es war auch damals so, daß Funken stoben, wo schöpferische Kräfte sich entzündeten. Das Lebensbild des ersten Direktors des Landesmuseums, Heinrich Angli (1847—1922), der auch die treibende Kraft bei der Gründung war, beweist es. Robert Durrer, der gelehrte und urdige Staatsarchivar des Landes Unterwalden nid dem Wald, übernahm den Auftrag zu dieser Biographie schon 1915 und konnte sie bis zu seinem Tode im Jahre 1934 fast fertig erstellen. Einige von Durrer noch vorgelegene Kapitel hat nunmehr Anglis ehemalige Sekretärin, Fanny Lichter, nach Notizen des Verfassers hinzugeschrieben. Sie besorgte ferner die Herausgabe des hochschönen Kulturjournals, in dem wir eine breitere illustrierte Vergangenheit in bewegter Lebensgeschichte erblicken. Durrer dürfen wir die Kompetenz zutragen, uns das Gründungsmitglied eines Angli in voller menschlicher Abrundung zu zeichnen. Ohne Retouche geht er da, mitten in der materiellen und kommerziellen Welt der Antiquare, als routinierter Geschäftsmann ihnen den Messer zeigend, bisweilen dem Gelde ergeben — fast bis zu jenem «non oleo» Verpassnis — aber getragen von der hohen Idee eines Nationalmuseums, der er sich vollständig hingibt. Wir erleben das Wirken einer Persönlichkeit, das durch dankte Abgründe und über ideale Höhen führt.

Der Landbau Heinrich Angli aus Regensberg, dessen Vater dort als Schuldenreiber ein angesehener Mann war, verlor sich schon im Zürcher Gymnasium sich gegen die vornehmen Stadtkinder durchzusetzen. Als Sechzehnjähriger bereits gewinnt er durch seine antiquarischen Interessen die Freundschaft des berühmten Ferdinand Keller. Doch der Weltungsdrang lenkt ihn ab vom bürgerlichen Weg des peu à peu. Das Gymnasium wird nicht beendet, das Polytechnikum auch nicht. In Berlin erhebt ihn das Schicksal als Chemiestudent, da sich der Vater weigert, ihm weiteres Geld für das Studium zu geben. Er entschließt sich in einer Lehre im damals noch blühenden Seidenhandel. Damit gelangt er in die Welt hinaus. Italien, Frankreich und schließlich 8 Jahre in London, wo er als Angestellter eines Seidenhauses arbeitet. 1878 kehrt er mit einer jungen englischen Frau in die Heimat zurück, ein wohlhabender Mann, der es sich leisten kann, neben dem Handel seinem Hobby zu leben: dem Sammeln schweizerischer Antiquitäten. Die Vorzeichen sind seiner Leidenschaft nicht

ungünstig. Die in England angeknüpften Beziehungen verbleiben ihm zur Würde eines britischen Generalkonsuls in Zürich. Und wie manche Nachricht über veräußertes schweizerisches Kunstgut erhält er aus der Insel, deren Touristen ja längst vor den Schweizern zu Entschlüsseln der alten Kostbarkeiten des Landes geworden waren. Es kommt zu einer beruflichen Freundschaft mit Salomon Wägelin, der seit 1870 an der Universität Kunstgeschichte las und als Nationalrat die Gründung eines Nationalmuseums anregte. 1883 die Landesausstellung in Zürich, die zum erstenmal ein Kabinett mit historischem schweizerischem Kunstgut zeigt! Es ist dies das Werk Anglis, dem ein außerordentlicher Erfolg beschieden war. Wägelin, der unpraktische Gelehrte, überläßt Angli die Verwirklichung der Idee, die er als erster vorgebracht. Die starke Persönlichkeit des Regensbergers beginnt sich magnetische Kräfte aufzubauen. Sein Einfluß ist gewaltig. Der Seidenhandel wird aufgegeben. Er verpflichtet sich, seine wertvolle Sammlung schweizerischer Keramiken dem Museum zu schenken, falls es nach Zürich kommt. Der Kampf entbrennt, weniger um die Idee eines schweizerischen Landesmuseums — gegen die sich zwar auch gelehrte Opponenten melden, so z. B. der hochberühmte Dürer Jurist und Historiker Peter Conradin v. Planta — als vielmehr um den Sitz des Institutes. Auch Zürich ist damals in erster Linie noch Kanton. Basel, Bern und Luzern melden sich energisch zu Wort. Alerortern sprechen die Gegner Anglis aus dem Vollen. Sie halten starke Trümper in Händen. Wägelin weist auf sein schon bestehendes historisches Museum hin, Wägelin mit unvergleichlich schöneren Sammlungen, aufwarten, als sie Zürich besitzt. Eine aus lauter ausländischen Fachleuten zusammengesetzte Kommission gibt Bern den Vorzug. Angli bleibt trotzdem die Kräfte nicht schuldig. 1890/91 wird in den Räten um den Sitz gerungen. Der Ständerat entscheidet sich mit großer Mehrheit für Zürich. Im Nationalrat, der sich zunächst für Bern einsetzt, sind vier Abteilungen nötig bis die erwünschte Koordination möglich ist. Die Presse schweigt nicht, sondern erörtert leidenschaftlich, bisweilen itupellos, das Pro und Contra. Die Berner Rabatellen nähern sich ihren katolischen Erbsünden in Freiburg, um die Zürcher aus dem Felde zu schlagen. Sie versprechen, im Nationalrat für die Validierung der wegen Befragung beanstandeten Wahl des Freiburger Diktators Wyhon zum Nationalrat zu stimmen, falls die Katholiken den Berner Sitz des Landesmuseums befeuern. Angli wird von Luzerner Seite der Plan zur Erzeugung vorgelegt, ob man die gleichgültigen Mitglieder der Räte nicht damit gewinnen könnte, daß man ihren Glaubensgenossen in Zürich Geld zu neuem Zins vorstreckte zum Bau einer katholischen Kirche in der Zwillingstraße. Das Ansehen des seit 1848 vielen wenig sympathischen Zweifamersystems ist im Gehir. Mit dem gleichlautenden Beschluß beider Räte aber endet der Kampf

nicht. Angli geht im Sturmschritt an den Bau, nachdem er 1892 als Direktor der neuen Anstalt gewählt worden ist, von Bundesrat Schenk wärmstens unterstützt. Die Widersacher weisen darauf hin, daß sich seine neue Stellung als eidgenössischer Beamter vertragen mit dem britischen Generalkonsul. 1898, kurz vor der Eröffnung, muß er deswegen mit Rücktritt drohen. Der Bundesrat baut ihm goldene Brücken. Die feierliche Einweihung des Museums mit triumphalem Umzug, der Höhepunkt in Anglis Leben, weicht einem grauen Alltag, mit seinen nicht ersöhnlichen Gegenfagen. Der Vorkrieg bringt die Gemüter abermals wegen des Generalkonsulats in Wallung. Die öffentliche Meinung der Schweiz ist gegen die Engländer, in denen man die Unerbinder eines freireichigen, gleichgültigen kleinen Volkes sieht. Deutsche Kreise schären den romantischen Enthusiasmus. Angli sieht klarer als die schweizerische Öffentlichkeit. Dies wissen wir nun genau, da sein 1896 konstituiertes Land Salisburys gerichtetes Schreiben über die seit 1871 drohende Gefahr einer reichsdeutschen Ueberfremdung des Landes im vorliegenden Bunde abgedruckt ist. Angli mannt nicht. Wenn in Bern glaubt wird ich keine Behandlung werden wie ein gewöhnlicher Beamter, so erkläre ich rühmlich, daß ich diese Ansicht nicht teile, so schreibt er in diesem Zusammenhang seinem Freunde, dem Bundesrat v. R. K. über diesen Ton durchaus nicht zittert. Es wirkt befriedigend, dies heute im Zeichen der Ufärer Wägelin zu hören. Die Zeiten liegen demnach nicht gar fern, da ein Beamter mucken durfte und darob, wie im Falle Angli, seine Stelle nicht verlor. Die Doppelstellung wird dem Alernden eine zu schwere Last. 1903 gibt er seinen Rücktritt als Leiter des Museums, vermachd diesem aber seine gesamten, auf 100000 Franken geschätzten Sammlungen gegen eine jährliche Rente des Bundes von 16000 Franken, die der geniale Epiphonier als äußerst vorteilhaft für die Eidgenossenschaft erachtet, da er mit einem baldigen Tode rechnet.

Dah er dann noch 18 Jahre lebte, wurde ihm wegen des für damalige Begriffe enormen Ruhegehaltes verübelt. Als Mitglied der Museumskommission schwebt er aber weiterhin über den Dingen, nicht zum Vergnügen seines Amtsnachfolgers. Seiner Tatkraft und seinen internationalen Beziehungen gelangt nach mancher Fag. Er spürte dem ins Ausland veräußerten Chorgebiet von St. Urban nach und brachte es an seine ursprüngliche Stelle zurück, mit Hilfe der Gottfried-Keller-Stiftung, in welcher er zunächst sehr starken Einfluß besaß. Er drang bei der letzten Eröffnung darauf, daß das schöne Bildweg der Eidgenossenschaft vermachd werde. „Angli“ nannte er solche Aktionen, da er die Besitzgerinnen wertvollsten alten Kunstgutes mit Zuhilfenahme traktierte, um sie zu Legaten zu bewegen. Dieses kampferfüllte Leben schloß seinen Kreis in der stillen Gebirgsstadt Regensberg im Jahre 1922. Aber hier war es um ihn nie geworden. Alljährlich war er mit dem verstorbenen, was die Zeit bewegte. So ist das Buch keineswegs, was man aus dem wohl absichtlich verhalten formulierten Titel vermuten könnte: das Leben eines Beamten, wie wir es uns leider heute vorstellen müssen. Es ist das frische und farbige Bild schweizerischer Kultur in der Degenjennin um die Jahrhundertwende, die um künstlerische und geistige Werte weit bestrebt stritten, als unsere mit Wirtschaftskrisen allzuhege belastete Gegenwart es sich leisten könnte. Als Symbol mag uns die aufregende Fehde dienen, in der sich Angli und seine Freunde gegen die Ausfänger der Hochliteraten im Kaiserjahr des Museums bis zum letzten ausgaben. Heute Reklamschand und Kubateller, damals Malerlein! Ein Buch, beinahe für alle zu lesen, die in der Geschichte eines Bildungswertes und keine Magd der Tagespolitik sehen und die unter dem Eindruck jener Worte stehen, die Wägelin folgendermaßen formuliert hat: Un des faits les plus graves, et les moins remarques, c'est que l'allure du temps a tout à fait changé. Il a doublé le pas d'une manière étrange. Marcel Red

## Ein unvergeßlicher Epiphantag

Paula Rath.

Von Kindheit an ist mir dieser Tag, den die Katholiken den Dreikönigstag nennen, lieb gewesen. Mit ihm schließt die Kirche den Dreikönigstag der Weihnacht ab, seit sie eines ihrer Hauptfeste am 25. Dezember die Erinnerung an die Geburt des Herrn festlich begeht, während sie in der ältesten Zeit nur das Fest der Epiphanie (Erleuchtung) Christi am 6. Januar gefeiert hat. Von dem allen hatte ich noch keine Ahnung, als meine Liebe zum 6. Januar zu erwachen und zu wachsen begann. Dabeim wurde der Riechbaum an diesem Tage noch einmal mit frischen Kerzen bestetzt, die man beim Klang der lieben Weihnachts- und Epiphantienlieder herunterbrennen ließ. Dann wurde in dankbarer Feierlichkeit vom Baum genommen, was noch an ehbareren Dingen dranhing, und dabei gab es gar viel zu bewundern, denn immer wieder fand sich allerlei Getier und Arbeits-

gerät in Schokolade nachgebildet, so daß es nicht nur für den Wand, sondern auch für die Augen allerlei Genug versprach. Ein wildes Flänbern des Raums hat es dabeim nie gegeben und das hat auch uns Kindern nie gefehlt. Das lag wohl daran, daß sein langer Aufenthalt in der Wohnstube ihm für alle Hausbewohner zu einem lieben Freund hatte werden lassen, denn zuliebe man gern ein paar Unbequemlichkeiten beim Reinigen des Zimmers in Kauf nahm und der auch jedes Jahr nach seiner Entfernung eine Zeitlang wirklich vermisst wurde. Uns Kindern blieb er auch noch nach einer Zeit in süßer Erinnerung, denn was man am Epiphantag aus seinen Zimmern gelöst und in einer bestimmten Wäsche verlost hat, gab abends vor dem Zähneputzen noch ein föhliches Vertummelplätt, mit dem wir zu anderen Zeiten nicht verdoht wurden. Erst in den späteren Kinderjahren haben wir

## Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Die Pensionäre. Es sind ihrer acht, wenn alle Zimmer belegt sind, und das ist eigentlich immer der Fall, sagt Emmeli, die schon dreieinhalb Jahre im Haus ist. Nach ehe ein Pensionär ausgesprochen ist, weiß man um seinen Nachfolger, denn das muß man Fräulein Löffler lassen: sie ist eine großartige Hausfrau, und die bringt es fertig, trotz drohender Rationierung ein gutes Essen auf den Tisch zu stellen. Und das ohne Eöhnen über die schlimmen Zeiten und ohne ihren Tätigkeitsfeldern die täglichen Schwereigkeiten in die Suppe zu rühren. Ich schätze sie ungemein, d. h. als Haushälterin der Familienpensionäre. Als Privatmädchen dagegen kann ich sie weder schätzen noch ablehnen, weil ich diesen Menschen gar nicht kenne. Sie redet mit uns Angestellten nur über unre Arbeit, und die Werte, das Küchenschädchen, das ihr beim Kochen an die Hand geht und die große Pygareibet redet, tut mir wirklich leid, denn es muß trübsal langweilig sein, immer mit Fräulein Löffler zusammen arbeiten zu müssen. Emmeli und ich haben im Grunde so gut wie nichts mit ihr zu tun. Letzte Nacht beauftragt sie Leineweber, weil sie Emmeli kühnlinge vertraut, hinter der Verti ist sie aber fort wie ein Glucke hinter ihren Küchlein und prüft durch ihre Vorgängerin gegen die Klarheit des Aufwärters. Wäre die Verti nicht doch gutmütiger Kopf, der die Dinge nimmt wie sie sind und trotz der Beauftragung gemächlich seinen Weg kappt, sich

zudem, da sie zu Hause schläft, jeweils erholen kann, gäbe es gewiß täglich Zusammenstöße zwischen den beiden. Emmeli und ich neigens ertragen ein Zusammenleben mit Fräulein Löffler nicht.

Die Pensionäre weiß sie sehr geschickt zu behandeln und in Beziehung zueinander zu setzen — hier muß ich sie recht bewundern. Denn das ist gar keine so einfache Sache, wenn da einer ist wie der Büroangestellte Jolliger, der nur ein Gelehrtenstema kennt, nämlich seine eigene föhliche Persönlichkeit. Man mag von den Leiden der kämpfenden Soldaten reden, von den hungerten Kindern, vom Flüchtlingseben — des Jolligers Kürbistopf tut keinen Dank, und kein Wort des Entlassens oder der Teilnahme fällt von seinen Lippen, sie öffnen sich nur zum Essen. Aber wenn er erzählen kann, daß er für den geistigen Abend seines Selangopersins ein Stück geschrieben und darin die Hauptrolle spielt, dann läuft ihm der Mund über, und er kann kein Ende finden. Auch der Pantangeltende Crudat, der neben Jolliger sitzt, hört ich gerne reden. Aber er spricht wenigstens nicht immer von sich selbst, und er hat gottsdank ein Herz im Leib. Es war seine Idee, jeden Samstag eine Wäsche herumgehen zu lassen für die Flüchtlinge, und er vergibt es nie, sie zu holen, ehe das Defizit zerlegt wird. Sonst ginge der Jolliger sicher ab, ohne seinen Zwanziger hingeworfen zu haben — Emmeli meint, es werde wohl nur ein Fünftel oder eines von den neuen Kappenküden sein, die man für Silbergeld halten kann.

Auf der andern Seite von Crudat hat die nettete Pensionärin, die wir haben, und neben ihr der nettete Pensionär. Sie ist ein Fräulein Bär, so um die

sechzig herum. Aber sie sieht immer noch ganz entzückend aus mit ihrem feingehäuteten Gesicht und den dunkeln Augen. Das Haar ist blond und sehr dicht und in einen Knoten geflochten, und erst als ich es beim Bertieren ganz aus der Nähe betrachtete, entdeckte ich ein paar weiße Fäden. Ich glaube, der alte Professor ist ein bißchen verblüht in sie, was ich ganz gut begreifen kann, denn sie ist nicht nur äußerlich entzückend, sondern ist auch die Güte und Freundlichkeit in Person, und es wird einem einfach wohl in ihrer Nähe. Ohne daß sie viel sagt. Es ist gerade so, wie wenn man vor einer Sonnenblume oder Rose oder sonst irgendeiner schönen Blume steht: man wird froh durchs Anschauen. Emmeli macht sich über meine Schwärmerlei lustig, die eigentlich etwas ganz Atmosphärisches ist. Aber ich kann ihr darauf jedesmal Fräulein Bär nachbar, den pensionierten Lehrer Bertischer, entgegenhalten, denn für den schwärmt sie. Das heißt nicht, sie hat schon recht: das nennt man nicht schwärmen, sondern Hochachtung haben, und zwar eine durchaus begründete. Dieser Lehrer Bertischer hat nämlich viele Jahre in Emmelis Dorf Schule gehalten — die halbe Anwohnerschaft hat durch seine Hände gegangen, sagt Emmeli, und sie sagt im weitern, daß von diesem Lehrer eine Kraft zum Guten ausgegangen, die in der Kinder Leben weitergewirkt habe. Nach ihm ist ein Grotian, ein Knot, wo ihn die Haut antritt, bekommen, und ich kann dir sagen, Sabine! auch dem eine Kinder haben einen Stempel, aber einen andern als den vom Herr Bertischer — meiner See! ein Spulmeister sollte auch darin ein Examen ablegen müssen, was für ein Mensch er ist!

Ueber den Professor kann ich nicht viel sagen. Er ist ungemein föhlich, auch zu uns Diensttenden, was man von Jolliger und Crudat nicht behaupten kann, und er ist das vollendetste Bild eines würdevollen alten Herrn mit seinem schwarzen Samtkäppchen auf dem schneemeinen Haar, mit seinem feinstich glatt-rasierten Gesicht und den schönen Händen, die ichmal und jetzt fast wie Frauenhände. Fräulein Bär und Herr Bertischer sind die einzigen, mit denen er sich in ein Gespräch einläßt; die andern grüßt er föhlich, aber wie aus weiter Ferne — wie von einer Leiter herunter, sagt Emmeli. Sie mag ihn nicht besonders leiden, er ist ihr zu feillos.

Aber Fräulein Gänther, die Kunstgemalerin, mag sie dafür um so besser leiden, obwohl ihr Zimmer uns so viel Mühe macht wie drei andere zusammen. Eine Ordnung hat das Frauenzimmer, daß eine die Haare zu Berg stehen! Aber lebendig ist sie, da hat Emmeli recht: sie spricht geradezu Lebensfreude und Wärme, und auch ihre Kleider haben daran teil; sie sind genau so originell und farbig wie ihre Töpfe und Wägen. Einen richtigen Gegenstoß zu ihr bedeutet die elegante Buchhändlerin, die „Glättina“, wie Emmeli sie getauft! Sie ist nämlich von erlesenerer Dünne, von der Seite gesehen wirklich wie ein Brett; ihre Toiletten sind fast tipp-top, immer nach dem neuen Modemagazin. Als Mensch kennen wir Wägelin, sie ist föhlich, sie pflegt uns nur so zu sehen wie man etwa einen Garderobenhändler sieht.

Unser acht Pensionär ist eine Rotkreuzschwester, deren Stuhl beim Mittagessen häufig unbesetzt bleibt. Denn sie tut in erster Linie Nachtdienst, schläft daher

\* Robert Durrer, Heinrich Angli. Erster Direktor des schweizerischen Landesmuseums. Kritischer Generalanlauf. Zu Ende geführt von Fanny Lichter. 414 S. Mit 21 Abbildungen. Maruz, Tschudi, 1948. Fr. 16.—



Die künftige Malerin und anderes

Prinzessin Wilhelmina genoh schon, als sie regie...

Eines ihrer Gemalde ist schon vor Kriegsausbruch...

Die Residenz ist wieder um eine hervorragende mo...

Aber was es am meisten freut, ist, dass Fraulein...

Ich will nicht alt sein

Man kann sich nicht dagegen wehren, alt zu sein...

Wer ist wirklich weise, gut, verlässlich? Sieht man...

Alle diese Projekte sind einschneidend, namentlich...

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

hen, aus sich machen zu lassen. Im Alter gehört man...

Luzern, Mittagessen in Bergamo. Aufenthalt in...

...Luzern, Mittagessen in Bergamo. Aufenthalt in...

Einem frühen Morgen befleg ich den Luxuswagen...

So glatt wie die Fahrt ging auch sonst alles. Soll?

Ammer nur diese Landshaft, sagt eine Dame...

Ammer nur diese Landshaft, sagt eine Dame...

Schiffal? Man kann nicht aus seiner Haut heraus...

Die Gesellschaftsreise oder „Der Gruppo“

träger führen den Jagd der zu weiten Ziele. Er...

Und eigentlich ist es herrlich, finde ich, dies alles...

Man kriegt ein und ihr ab. Pflöglich freudlich die...

Man kriegt ein und ihr ab. Pflöglich freudlich die...

Man kriegt ein und ihr ab. Pflöglich freudlich die...

Verhätter Geburtsstagnation

Leider, da wir keine Kunde davon hatten, möch...

Wir haben durch kleine Städte, die einst von Wom...

gehe er noch einen trinken, und schlenterte über...

Die Nacht fiel ein, als der Luxuswagen auf dem...

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 2.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestell-

schein.

Unterzeichnet bestellt ein

Geschäftsjahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

an Frau Fr. \_\_\_\_\_

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

Gerade auf! Ich jagte dir doch, daß er nur mein Weter...

„Aber du hält doch mächtig viel von ihm, nicht?“

„Kann man nicht auch von einem Bruder viel halten...

„Deine Familie? — Du kennst sie ja gar nicht —

„Nun, nun — reg dich nur nicht auf! Ich meine...

Siehe Entzagenen strahlten mich an in ihrer Has...

tomn, wir haben jetzt keine Zeit noch Kuech zu...

„Auch Gohn, einziger Sohn von Wattenhof —

„Sa, ob du ihn wirklich heiraten willst? Nicht...

„Nicht einmal das weiß ich sicher. Aber nun Schluß...

„Mira: Wenn du dich gut anstellst im Garten!“

(Fortsetzung folgt.)

Wir legen alles in die Hände der Frauen

By Olga Lee

Da die Inflation in China mit zu fürchterlich ras...

Regierungsratgeber zusammenberufen. Ich wurde als...

Wir waren etwa zehn Frauen, einige hatten noch...

Am Ende wurde beschloffen, daß vier Abgeordnete...

Als es dann zu den Wahlen kam, war die Gruppe...

Des Monatschni, fahrtunzend, in den heißen drei...

Die Weiben und das Kindlein

Des Monatschni, fahrtunzend, in den heißen drei...

überlassen würde, und daß nur Frauen als Abgeord...

Es berührte mich tief, wie vollkommen gleichbere...

Dies Wunder, niemand begreift's und erzählt's...

Wie sehr als jemals ein Feldherr gewann, ein För...

Das Monatschni, fahrtunzend, in den heißen drei...

Das Monatschni, fahrtunzend, in den heißen drei...

Margarethe Schwab-Pfister

würde. Da er Zerknirschung befandete, schaute der Gruppe den verlorenen Sohn liebevoll wieder auf, murrend, der Spruch von der Bangigkeit der Berner Stimme nicht immer. Der Gruppe war froh, wieder komplett zu sein. Doch schon dröhte ihm neuer Verlust. Gesehen ließ sich die vornehme Dame ihr neues Gesicht aus dem Hinterkopf des Luxuswagens heben. Was trug sie im Sinn? Sie brühte dem Chauffeur ein Schmeiher-Gelächel in die Hand — Gitter aus früherer Zeit, da man individuell teilte — aber gab ihre Nare einem Individual-Träger und rauchte ab, ohne Gruß. Einmal war das ausgeprochen unsien gegen den Gruppe, dann lag darin eine gefährliche Eigenwilligkeit, die ihn betrieuen mußte. Doch ließ sich der Herr der Nr. 13 — denn nur um diese konnte es sich handeln — verstimmen. Das Madjellen unter dem Lichterregen des Naranoleuchters im Hotelball war vorzüglich und vermochte sogar die heißen Gefühler der Engländer und die erkannten der Belgierinnen in launig zugeneigte Mienen zu wandeln. Die Nacht des Gruppe hatte gefiegt.

Als gar am Morgen die vornehme Dame mitlami ihrem Gepäck kleinlaut in der Hotelhalle stand und am Wiederaufnahme ins Gruppe bat, war dessen zusammenhaltende Kraft, auch über uns Schweizer, evident. Die Gute hatte in ihrem Individualhotel kein Zimmer gefunden, auch sonst nirgendes, obwohl der Träger sie hinter sich her durch die halbe Stadt gezogen. Sie hatte die Nacht in einem Badezimmer verbringen müssen, darin mehr als das Gemüthe in begriffen sei. Ueber dieses „Meh“ wollte die Dame sich nicht auslassen, aber sie tat sehr befehrt und nicht allen zu, selbst dem „Fregier“.

Wenn das möglich ist, denke ich, hat der Gruppe wirklich Zukunft. Ob ich darüber lachen oder flagen soll, weiß ich noch nicht.

Milne Calangin.

### Die Platzierung junger Deutschweizerinnen im Tessin

Die Sprache macht den Aufenthalt in einer Tessinerfamilie unmissbar. Wissen Sie aber, daß der Tessiner seinen Dialekt spricht und daß es den Tessiner ebenso mühsam ist, immer Schiffsprache zu sprechen, wie uns? Schon diese Erwiderung bedingt einen längeren Aufenthalt im Tessin. Mit einem halben Jahr ist es auf keinen Fall getan, besonders wenn sprachlich keine oder nur eine geringe Vorbildung vorhanden ist.

Der Familienanfluß ist im Tessin nicht seltlich, er wird nur ausnahmsweise und eher in einfachen Verhältnissen gewährt. Wir haben schon viele gesprochen, geworden, so Bedingungen gestellt — die Leute aber können und wollen sie nicht ganz erfüllen. Der Tessiner schätzt die Intimität der Familie

über alles und wünscht, namentlich bei Tisch, mit ihr allein zu sein. Er legt auch Wert auf ein gepflegtes Essen und einen gepflegten Tischservice. Diesen Tischservice zu leisten, muß die Tochter erlernen. Die Tischzeit selber denkt sich aus, und so werden die Töchter selten mittags vor 3 Uhr und abends vor 9 Uhr mit der Arbeit fertig.

Der Freitag mittag beschränkt sich auf die Zeit von 3 Uhr eventuell 2.30 bis 6.30 Uhr. Er muß zudem noch erkämpft werden. Gewöhnlich gefiegt es uns, den Donnerstagnamittag frei zu bekommen, weil dann im Grimm Italienischer für die Deutschschweizerinnen festfallen.

Der Freitagabend ist, wie schon gesagt, oft spät, und da die Abendtische der „Scoula Professionale“ um 8 1/2 Uhr beginnen, ist die Möglichkeit, einen dieser Kurse zu besuchen, gering.

Was Kleinfinder und Teshion zu hüten sind, ist das meilens Aufgabe des Wädgens, wenn die Gesellschaften gehen hier abends öfter gemeinsam aus als in der deutschen Schweiz. Die Tochter wird dennoch ein bis zwei Abende ausgehen dürfen, aber, wenn die Familie etwas auf sich gibt nur bis 10 Uhr. Die Gatte ist hier in dieser Beziehung anders, freier, als in der deutschen Schweiz. Eine gute Fremde heft es nicht gern, wenn ihre Angefelle allein ausgeht, aber gar den Betrieb am Quai mitmacht. Auch die eigenen Töchter wachsen in großer Zurückhaltung auf. Bekanntschaften mit Herren werden als unierös beurteilt, sofern es der betreffende Herr versäumt, sich der Familie vorzuführen und damit erste Absichten zu betunden. Doch sich unsere Deutschschweizerinnen oft Blößen geben und ernstlichen Anstoß erregen, ist Tatsache und zugleich die Ursache zu Mißtrauen gegenüber Töchtern, die vielleicht volles Vertrauen verdienen. Wir raten jeder, namentlich im Anfang, zu größter Zurückhaltung. Hat sich eine Tochter einmal bewährt, so werden die Tessiner Töchterchen öfter gern gewährt. Der Tessiner ist meistens im ganzen zurückhaltender und weniger halb vertrauens als wir, und es dauert oft zwei bis drei Monate, bis er einer Angefellen volles Vertrauen und eine gewisse Wärme schenkt. Er tut es umso schneller und vollkommener, je mehr sich eine Tochter zur Familie und nur zur Familie hält. Der Tessiner trägt sich verwundert, warum denn die Deutschschweizerinnen auf Familienanfluß dringen, wenn sie sich doch so aus dem Hause, so nach anderen Beziehungen leben. Er versteht nicht, daß es uns mit dem Familienanfluß weniger auf die äußere Bindung als auf die Wärme, das Herzliche, Anteilnehmende ankommt.

Es bleibt noch ein Wort über den Lohn zu sagen. Er ist im Tessin immer kleiner als in der deutschen Schweiz. Der Tessiner, aber auch die hier anfliegenden Deutschschweizer, machen die große Lohnsteigerung

nicht mit, lieber befehen sie sich allein oder mit einer Stundenfrau. Die Löhne sind etwa folgende:

Für Anfängerinnen 15—16jährige 25 bis 40 Fr.  
16—17jährige mit Vorkurs 50 bis 60 Fr.  
17—18jährige und für gute selbständige 80 bis 100 Fr.

in Deutschschweizerreisen ev. bis 120 Fr.  
in Kliniten und Kurhäusern 100 bis 150 Fr.

Wenn wir nach einer Stelle suchen, wie wir sie zu Beginn als wünschenswert umschrieben, so suchen wir sie eher in einfachen Kreisen. In der sogenannten guten Familie gibt es nie Familienanfluß. Das tun eher kleine Geschäftsteile und Angefelle. Sie sagen dann, sie lebten alle bona, einfach, ohne Umstände, gemüthlich. Doch dann man oft sehr nette Behandlung finden und viel lernen. Das Haushaltjahr mit theoretischem Unterricht gibt es im Tessin nicht, aber die Frauengewerbeschule erteilt Abendtische aller Art.

Wir können Töchter mit ernster Zielsetzung ermuntern, in den Tessin zu kommen. Wenn sie die anderenartigen Verhältnisse kennen und willens sind, sich anzupassen, so ist die Grundlage für einen fruchtbareren Tessiner Aufenthalt gegeben.

E. N. Schweiz, Frauensekretariat.

### Kleine Rundschau

#### Frauen als Beamte des Gerichts

Die erste Frau, die im Kanton Freiburg als Advokatin amter, Madeline Drouot, ist für sechs Monate als Gerichtsschreiberin angestellt. Verschiedene Kantone haben Frauen schon zu Beamten beim Gericht zugelassen, so wurde im März 1931 Dr. jur. Sophie Bonet in Valais als Untersuchungsrichter gewählt; in anderen Kantonen sind sie als Jugendrichterrinnen tätig, und im Kanton Waadt können sie überall als Richterinnen gewählt werden. Das Bezirksgericht Lausanne hat bereits eine Frau als Erklärrichter gewählt, welches Bezirksgericht wird das nächste sein? Welches wird lo flug und weitläufig sein, um sich die Mitarbeit der Frau zu sichern in der Rechtsprechung, deren Folgen Frauen und Männer in gleicher Weise treffen.

#### Bessere Berichte aus Spanien

Nach einer Unterbrechung von mehreren Jahren hat in Spanien nunmehr eine planmäßige Pfarrerförsung wieder aufgenommen werden können. Mit Unterstützung der evangelischen Gemeinden Spaniens wurde in Madrid ein theologisches Seminar ins Leben

gerufen, an dem 13 Studenten ausgebildet werden. Im Juni 1949 werden bereits einige Teilnehmer als erste Absolventen des Seminars hervorgehen. Es handelt sich um Studenten, die schon in den Jahren 1933—1936 kubiert haben und dieses Studium unterbrechen mußten.

Außerdem besteht neuerdings auch in Barcelona eine Evangelisationschule mit 6 Studenten. Die Schule umfaßt Abendtische für jüngere Menschen, die sämtlich berufstätig sind. Wie das Madrider Seminar, so haben auch die Abendtische in Barcelona das nötige Lehrmaterial aus Argentinien erhalten.

E. P. D.

### Beranstaltungen

#### Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“

#### Tagung in Bern

Sonntag, 16. Januar 1949, in der Schulwarte, Helvetiaplatz 2

10.00 bis 10.30 Uhr Delegiertenversammlung  
1. Protokoll vom 28. Februar 1948  
2. Beitritt zum Schweiz. Bund der Frauenvereine  
Öffentliche Versammlungen

10.45 bis 12.00 Uhr  
Bei der UNESCO in New York und Beirut  
Bericht von Fr. Dr. Somazzi, Bern

14.00 bis 17.00 Uhr  
Das Schweizer Volk und seine Behörden  
Referenten: Dr. Walther Allgöwer, Riehen-Basel  
Regierungsrat Dr. Benno Galli, Bellinzona (in französischer Sprache)  
Frau Kissel-Brutschy, Rheinfelden  
Diskussion

Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Dehalm, Zeughausgasse. Preis Fr. 4.— (inkl. Trinkgeld). Anmeldung der Delegierten zum Mittagessen bis 13. Januar 1949 an Fr. Dr. Witzinger, Lindenweg 6a, Basel, ist notwendig.

An die Reiseauslagen der Delegierten können auf Wunsch Beiträge geleistet werden. Anmeldungen an die Präsidentin Frau Gschwind, Gestaltenrainweg 25, Riehen-Basel.

#### Rechtliches

Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

**INNENDEKORATION**

**Tapeten Spörrli**

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

**P. TREFNY**  
allein

Zürich 1 Rindermarkt 7  
Gegr. 1848 — Tel. 32 22 87

**Münz**

Tea-Shop

MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ 3

Sorgfältig zubereiteter  
Indian, China, Russian Tea

**Kochkurse** 24. Februar bis 14. April 1949. Die erste! Köchenschule für Fachleute, Köchinnen und gute Privatköche.

**Servierkurse** 24. Februar bis 14. April 1949. Die gründliche Serviceausbildung — Stillenvermittlung! Gute Dames! Ferner: Kurse für Fach-, Sprachen-, Sekt. — Prospekt gratis! Streich subventioniert.

Telephon (041) 2 55 51

**Schweizerische Hotelfachschule Luzern**

**J. Leutert**

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

Das Vertrauenshaus für

**BETT- TISCH- und KÜCHENWÄSCHE**  
in Leinen und Halbleinen

**Leinenweber Bern AG.**  
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Der heimliche

**Teppich**  
Münstergasse 15

**B**

Einzelstücke  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

Heizkissen  
Bettwärmer  
Gummibettflaschen  
Alle Sanitätsartikel

**M. SCHAEERER AG., ZÜRICH**  
Pelikanstraße 3 — Tel. 23 52 24

**Daheim Bern** Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche  
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

**Traiteur Seiler's**

bestbekannteste

Frisch-Ravioli  
Fleischpastetli  
Schinkengipfel  
Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7      Telephon 27 49 77

**Dienstboten-Mangel?**

Verlangen Sie das Adressen-Verzeichnis von in- und ausländischen Stellen-suchenden gegen Nachnahme Fr. 7.50 durch H. Hodel, Seitzach, Postfach.

Alles was schnell geht

**VON JAHAR**

Messerwaren u. Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 82

Inserate  
haben Erfolg  
im  
„Frauenblatt“

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

Rüegg-Nagel

**PARKER**

Dehalmstr. 22, Zürich

**Tapeten A.G.**

DEKORATIONSGESTOFFE

7084 CH, Hammelstr. 8, Tel. 25 37 10

**Wie sparen Sie im neuen Jahr 300 Fr.?**

300 Franken im Jahr kann jedermann sparen durch Einkauf bei Migros. Bei einer größeren Familie macht das soviel aus, wenn Sie folgende Vorteile zusammenzählen:

1. Unsere Waren sind billiger, zum Teil bedeutend billiger als anderswo.
2. Außer den sichtbaren Preisvorteilen haben Sie in der Regel durchschnittlich einen wesentlichen Qualitätsvorteil, da wir grundsätzlich die beste erhaltliche Ware einkaufen und sie im eigenen Laboratorium genau prüfen.
3. Sie erhalten bei fertig abgefüllten Waren Nettogewichte. Sie zahlen bei abgepackter Ware den Papiersack nicht für Ware.
4. Frischeste Ware, gewährleistet durch unerreicht raschen Umsatz (ein Laden und ein Verkaufswagen verkaufen in 3—5 Tagen den Wert ihres Wareninventars!), bedeutet eine Ersparnis durch weniger Verderb und größere Bekömmlichkeit.
5. Sie zahlen den Nettopreis und nicht 5—8% mehr, die Sie in der Regel erst am Ende des Jahres zurückerhalten.
6. Die runden Preise und das aufgedruckte Gewicht schließen Irrtümer und Ueberzahlungen aus, namentlich bei Einkauf durch Dritte. Die kommende Zeit schaut uns ernst an. Sie mahnt zum Rechnen und Sparen. Wir wollen Ihnen dabei helfen!

**Sparen heißt sonst: auf etwas verzichten — bei der Migros heißt es: sparen und erst recht genießen!**

**MIGROS**  
Genossenschaft

**Pedolin**

Kleiderfärberei  
Waschanstalt

3 chemische  
WASCHEN  
Schweizerische  
Post-Service

**CHUR**

**Wäsche nach Gewicht**

das Einheitsmaß für die Hausfrau  
Schönste Behandlung bei billiger Berechnung.  
Solltens Ausarbeitung ihrer Wäsche

**Waschanstalt M. Trothmann, Winterthur**  
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Dehalmstr. 2 16 42